

# Kursbuch 197

---

## Das Grün

Robert Habeck

**»Das Grüne ist die  
neue Normalität«**

Im Gespräch mit Peter  
Felixberger und Armin Nassehi

*März 2019*

**»Das  
Grüne  
ist die  
neue  
Normalität«**

Ein Gespräch mit Robert Habeck,  
Bundesvorsitzender der Grünen

Von Peter Felixberger und Armin Nassehi

## Robert Habeck

»Ich will mein Leben selbst bestimmen, nicht irgendwelche Konzerne oder Herrenstaaten sollen es regeln.«

Foto: © Regina Schmecken



**Kursbuch:** Im *Kursbuch* der ersten Jahrzehnte waren die politischen Lager sauber getrennt. Jeder wusste, wo er hingehörte. Für die Linke war das *Kursbuch* eines der wichtigsten Selbstvergewisserungsmedien. Mit unserer Herausgeberschaft hat sich der Blick auf Gesellschaft, Politik und Kultur verändert. Heute sind es die Widersprüche, Antinomien und Paradoxien, die uns inhaltlich antreiben. Nicht mehr die Suche nach der letzten Wahrheit. Uns geht es in diesem Gespräch deshalb um die persönliche Haltung zu diesen Widersprüchen, die jeder für sich aushalten muss. Lassen Sie uns zu Beginn das biografische Rad etwas zurückdrehen. Sie sind 1969 geboren und haben die Gründerjahre der Grünen als Kind erlebt und natürlich noch nicht bewusst wahrgenommen. Dann aber begann in den 1980ern der Widerstand gegen technische Großprojekte von Brokdorf bis Wackersdorf. Wo sind Sie eingestiegen in den grünen Protest, Tschernobyl?

**Habeck:** Tschernobyl hat mich politisch in Bewegung gesetzt. Ich war 16 Jahre, als das Atomkraftwerk in die Luft geflogen ist. Die Situation damals war geradezu absurd. Wir hatten in der Schule den *Sommernachtstraum* inszeniert, und Premiere war an einem Tag im Mai. Der *Sommernachtstraum* war natürlich für einen 16-Jährigen die Metapher, wie das Leben sein sollte. Jede Nacht sich zweimal verlieben und im Wechselspiel der Paare durch den Sommer tanzen. Nach der Premiere sind lauter beseelte Pennäler in den Maiabend getreten. Da setzte ein leichter Nieselregen ein, und alle rissen in Panik die Regenschirme auf und liefen nach Hause in der Angst, dass sie den Krebstod sterben müssten. Dieser Moment mit seiner Gleichzeitigkeit von Bedrohung und Lebenshunger war prägend. Ich habe eine Zerrissenheit gespürt, weniger vielleicht die ökologische Angst, sondern vielmehr das Gefühl, dass anonyme große Mächte mir mein Leben wegnehmen wollten. Eine Freiheitssehnsucht, die abrupt ausgebremst wurde. Dies war meine erste Annäherung an die Grünen. Es hat sich bis heute eigentlich nicht viel geändert: Ich will mein Leben selbst bestimmen, nicht irgendwelche Konzerne oder Herrenstaaten sollen

es regeln. Ich weiß, dass dies mit der Parteigeschichte in vielerlei Hinsicht in Spannung steht, aber die Realisierung und Verteidigung von Freiheit war mein Antrieb, den Grünen mein Vertrauen zu geben. Ich habe die Nähe zu einer Partei gesucht, die aus meiner Sicht am stärksten, sowohl im ökologischen als auch im individuellen Bereich, das Versprechen der Selbstbestimmung des Lebens verkörpert.

**Kursbuch:** Wir würden, obwohl wir zehn Jahre älter sind, diese Beschreibung sicher ähnlich vornehmen. Dahinter steckt eine interessante Generationslage. Durch konkrete Ereignisse treten Kapitalismuskritik und Ähnliches in das eigene authentische Leben ein. Ist das nicht generationstypisch, dass sich die Dinge jetzt über die eigene Lebenspraxis erschließen?

**Habeck:** Ich habe mit 16 Jahren natürlich noch nicht irgendwelche kapitalismuskritischen Bücher gelesen. 1968 war für mich eher eine ästhetische Wahrnehmung. Langhaarige Leute auf der Straße, Rudi Dutschke mit dem Megafon, alles starke Bilder. Ich habe die Revolte oder Rebellion zwar gesehen, aber nicht den politischen Hintergrund durchdrungen. Wenn es einen Kipppunkt gab, war es der, dass ich aus dem persönlichen Interesse an individueller Freiheit zu einem politischen Menschen geworden bin. Das Theoriegebilde der Grünen hat mich weder interessiert noch irgendwie umgetrieben. Und geht es nicht meistens so? Allgemeine Debatten sind schön und gut, aber erst der Bezug zum persönlichen Leben macht sie greifbar und prägend. Oft braucht es dafür ein Schlüsselmoment, der das Große im Kleinen sichtbar macht. Als ich Landwirtschaftsminister war, hat einer meiner Söhne ein Praktikum auf einem Bauernhof gemacht und miterlebt, wie Tiere geschlachtet wurden. Am Abend fragte er, warum wir Tiere essen. Darauf hatte ich keine richtig gute Antwort. Und habe dann selbst aufgehört, Fleisch zu essen.

**Kursbuch:** Ist das etwas speziell Grünes oder fast schon eine Theorie der Politisierung und des Engagements?

**Habeck:** Mein Ding ist eher, dass man nicht grün denken und leben muss, bevor man für grüne Politik sein kann. Ich halte das streng genommen für eine unpolitische Haltung. Man lagert das Politische ins Private aus.

**Kursbuch:** Lassen Sie uns biografisch weitergehen. Es folgen die 1990er-Jahre, in denen das Grün mehr in die Zukunft blickt. Das Jahr 2000 rückt näher. Was passiert mit der Attraktivität der Grünen in den 1990ern? Und mit ihrer Haltung?

**Habeck:** Rückblickend sind in den 1990ern viele strukturelle und politische Fehler begangen worden. Die Grünen selbst fanden das Konzept Deutschland und Nationalstaat bei der Wiedervereinigung zunächst suspekt. Dass wir uns bei der deutschen Frage zurückgezogen haben, war ein politischer Fehler, der nicht nur auf dem Wahlplakat »Alle reden über Deutschland. Wir reden über das Wetter« seinen Moment gefunden hat. Viele haben damals übersehen, dass Ostdeutschland zum Versuchslabor neoliberaler Ideen wurde, was eigentlich nicht unserem wirtschaftspolitischen Verständnis entspricht. Heute schauen wir kritisch zurück und sehen die Lebensleistungen der Menschen und die gemeisterten Umbrüche, die oftmals für zwei Leben reichen. Bei meinen Reisen und Besuchen im Osten habe ich aber auch die Kraft gesehen, den Wandel zu gestalten. Keine Verzagtheit, keinen Rückzug, sondern Zivilgesellschaft in ihrem besten Sinne. Daran müssen wir anknüpfen und alle zusammen einen Anlauf machen, eine neue Gemeinsamkeit in Deutschland herzustellen.

**Kursbuch:** Einverstanden, die Grünen haben in den 1990ern keine neoliberale Politik betrieben. Was aber zeichnet das Projekt der Grünen aus?

**Habeck:** Die Grünen heißen die Grünen, weil ein ökologisches Denken im Zentrum steht. Identitätsstiftend und einheitsfähig. In Fragen der Vermögenssteuer gingen die Meinungen immer weit auseinander, aber in Fragen einer anderen Landwirtschaftspolitik findet sich ein breiter Konsens. Man erkennt heute stärker, dass das Ökologische nicht ein Add-on der Politik ist, sondern als gesamtgesellschaftlicher Ansatz verstanden und als politische Haltung entwickelt werden muss. Das genau entspricht der Entwicklung der Partei in den letzten Jahrzehnten. Wir haben immer neue Ansätze geboten, und viele haben sich gesellschaftlich durchgesetzt – Atomausstieg, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Einwanderung –, jetzt sind wir dabei, daraus ein breites gesamtgesellschaftliches Angebot zu machen. Kurzum: Heute ist es für mich grün, den Versuch zu wagen, das, was mich damals an diesem Tschernobylabend umgetrieben hat, nämlich die Struktur des ökologischen Denkens, als gesellschaftliches Angebot zu formulieren.

**Kursbuch:** Die Avantgarde in Kunst und Politik hat immer den Vorteil, dass sie nur einer relativ begrenzten Gruppe ein Angebot machen und dieses Angebot besonders konsistent sein muss. Wer es umsetzen will, darf keine Avantgarde mehr sein und muss die gesamten Widersprüche der Gesellschaft mitnehmen. Ist das die Spannung, in der die Grünen immer noch stehen?

**Habeck:** Ich finde es schwierig, den ästhetischen Avantgardebegriff auf Politik zu übertragen. Politik ist ein anderer Diskursraum, der prinzipiell auf Objektivierung und Ziele gerichtet ist. Politik sucht das, was verbindet, und schafft einen Raum von gemeinsamen Regeln. Kunst sucht das Individuelle. Sie lebt vom permanenten Tabubruch und von Horizontüberschreitung. Das sind zwei unterschiedliche Ansätze. Widersprüche sind etwas anderes. Die Grünen können heute Streit und Widersprüchlichkeit zu einem liberalen Prinzip machen, zu dem, was bejaht werden muss. Wenn das noch seine politische Form, Sprache

und Inhalte findet, dann findet es auch seine zeitgemäße und breiter zu kommunizierende politische Möglichkeit.

**Kursbuch:** Wir würden an dem Begriff der Avantgarde festhalten wollen, nicht im ästhetischen Sinne, aber wir gehören zu einer Generation, die sehr stark an den Widersprüchen der modernen Gesellschaft leidet. Wir haben relativ hohe moralische Ansprüche, die sich im Alltag nicht durchsetzen lassen. Wir praktizieren eine Lebensform, die ökologisch zweifelhaft ist. Wir wissen andererseits genau, was getan werden müsste. Aber wir stecken noch stärker in traditionellen Mustern, als wir das intellektuell wollen. Es bleibt schwierig, die Forderungen einer konsistenten Lebensführung in eine inkonsistente Gesellschaft hineinzubringen. Die grüne Avantgarde der 1980er und 1990er hat diese Themen eigentlich sagbar gemacht. Sie können heute breit diskutiert werden. Fragen zu Ökologie, sexueller Orientierung, Familienformen oder Industriepolitik. Damals Außenseiterperspektiven, also Avantgarden, heute reiben sie sich an einer Gesellschaft, die man wirklich verändern kann. Ist so die Spannung der Grünen richtiger zusammengefasst?

**Habeck:** Ich war als Grüner und politischer Mensch nie Teil einer Avantgarde, sondern habe mich immer auf der Seite der Mehrheit empfunden. Mein Lebensgefühl war also genau spiegelbildlich. Die Herausforderung für viele ist ja: Wie richtet man das individuelle Leben, das Familienleben, so ein, wie man es will? Das kenne ich wie viele andere auch. Zum Beispiel, wenn Kitas nur bis 12.30 Uhr offen haben, aber man nachmittags arbeiten muss oder möchte. Für mich ist es Aufgabe von Politik, die Regeln so zu gestalten, dass Raum für individuelle Selbstbestimmung entsteht.

**Kursbuch:** Lassen Sie uns das Thema Selbstbestimmung noch genauer ausleuchten. Ihre Hauptantriebskraft im Leben. Biografisch gehen wir jetzt in die Nullerjahre. Aufbruchstimmung in der Wirtschaft. New Economy.



Ein kurzer Sommer der Anarchie. Selbstbestimmung wird zu einer populären Kraft. Gegensätze brechen auf. Wie hat dieses kleine liberale Feuer auf Sie gewirkt?

**Habeck:** Ab Mitte der 90er habe ich mich diesem allgemeinpolitischen Diskurs entzogen. Ich habe einfach mein Ding gemacht. Studiert, Unis gewechselt, angefangen, zu schreiben. Nach dem Motto: Ich brauche euch alle nicht und ziehe mein Ding durch. Ohne Gesellschaft und Politik. Mit der Familie und den Kindern begann ich stärker über die Gründe und Spielregeln nachzudenken, warum es im Kleinen nicht so funktioniert. 2002 bin ich bei den Grünen eingetreten. Zunächst war ich nur auf kommunaler Ebene unterwegs, spielte aber auch bald, sagen wir, in der dritten Liga der Bundespolitik mit, war dabei bei Parteitag, Konferenzen und Wahlprogrammen. Als 2005 der rot-grüne Laden auseinanderflog, machte sich große Orientierungslosigkeit breit. Rückblickend würde ich sagen, dass die Partei nicht wusste, wo sie historisch steht. Damals begannen einige Leute, eine eigene grüne Geschichte aufzubauen, die versucht hat, die Widersprüche nicht schwarz-weiß zu beantworten. Das haben wir grüne Eigenständigkeit genannt. Mit Benennung der Differenzen zur Sozialdemokratie. Dann gab es erste Gespräche mit der CDU und Wolfgang Kubicki von der FDP. Nicht das Trennende suchen, sondern Möglichkeiten finden, Brücken zu bauen. Für mich waren diese Jahre eine Art Anlaufphase hin zu einem politischen Projekt. 2009 bin ich dann in den Landtag gewählt worden, 2012 wurde ich Minister.

**Kursbuch:** Haben Sie diese Jahre ein Stück weit als Anpassung empfunden?

**Habeck:** Überhaupt nicht. Es ging ja um die Frage, ob es gelingt, für politische Positionen gesellschaftliche Mehrheiten zu erhalten. Und ich hatte gerade als Minister immer das Gefühl, frei agieren zu können, bei inhaltlichen Vorstößen, bei der Frage, wie man kommuniziert.

**Kursbuch:** Was ist das gegenwärtige Projekt der Grünen? Es war ja nicht immer so erfolgreich?

**Habeck:** Die historische Frage, an der meine politische Generation einmal gemessen wird, ist die Beherrschbarkeit der Klimakrise. Um dieser Frage zu genügen, muss man den gesellschaftlichen Zusammenhalt einigermaßen stabil halten. Wird es gelingen, die demokratischen, sozialen und zivilisatorischen Prozesse so zu gestalten, dass wir die nötigen grundsätzlichen Veränderungen erreichen? Und man muss diesen gesellschaftlichen Diskurs bis in die Verästelungen der Sozialpolitik führen. Das eine ohne das andere wird nicht gehen.

**Kursbuch:** Wie kann man den Klimawandel beherrschbar machen und ihn gesellschaftlich implementieren?

**Habeck:** Die Frage ist, ob das ohne Angstmacherei, Schreckensszenarien und Katastrophenalarmismus gelingen kann, die ja immer auch dysfunktional wirken und ein gewisses Potenzial haben, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu zerstören. Sie sind in ihrer Grundstruktur rechthaberisch. Wir wollen eine Erfolgsgeschichte von Rationalität und positiver Gestaltungskraft schreiben: Als Gesellschaft sind wir leistungsfähig und können Wandel gestalten. Dahinter steht ein optimistisches Grundverständnis von Gesellschaft.

**Kursbuch:** Die Alternative, vor der wir stehen, besteht darin, dass wir offenbar mit der Komplexität in der Gesellschaft nicht mehr umgehen können. Nicht nur beim Klimawandel, sondern auch bei Fragen sozialer Ungleichheit, Migration, des Verhältnisses von Einkommen und Arbeit oder der Kontinuierung von Lebensformen in einer volatileren Welt. Ist das Spezifische des Grünen auch ein operativ besonderer Politikstil?

**Habeck:** Ich möchte Politik nicht zu einer Stilfrage verkommen lassen. Politik ist Gestaltung des Neuen – in unserer Zeit des Umgangs mit Ressourcen, der künstlichen Intelligenz und der neuen nuklearen Rüstung. Energie, Boden und Nahrungsmittel haben immer schon Gesellschaft strukturiert, Kriege mit ausgelöst, ethnische oder religiöse Spannungen angespornt, Ideen und Ideologien hervorgebracht. Ohne die Erfindung des Ackerbaus gäbe es wohl keine monotheistischen Religionen. Digitalisierung und künstliche Intelligenz verändern unsere Gesellschaft, von der Kommunikation über den Arbeitsbegriff bis zur Parteiendemokratie. Vor diesem Hintergrund formiert sich unsere Demokratie gerade neu. Aber wir müssen uns entscheiden: Verharren wir deshalb in Angststarre oder nehmen wir das als Herausforderung an? Ich bin für Letzteres. Menschen ändern ihre Meinungen und wollen neu angesprochen und überzeugt werden. Die Grünen mit ihrer intensiven Beteiligungsform sind diesbezüglich auf einmal sehr zeitgemäß, weil wir den Streit im Diskurs immer schon als wichtiger erachtet haben als die Machtworte des Vorsitzenden und den Gestus des Immer-schon-gewusst-Habens.

**Kursbuch:** Die Stoffwechselfragen sind entscheidend, wenn wir das richtig verstehen. Wer kann wo überleben? Das aber setzt ein hohes Abstraktionsvermögen voraus, die Fragen nicht nur in ihrer unmittelbaren thematischen Relevanz zu stellen. Hängt das auch vom Milieu der Grünenwähler ab, die in der Regel besser gebildet und postmaterieller sind?

**Habeck:** Bei unseren Wählern ist die Höhe der Einkommen sehr unterschiedlich, in Hessen haben uns mehr Arbeitslose gewählt als CDU oder SPD. Insofern teile ich das so nicht. Aber Veränderungen bedeuten natürlich, dass man seine bisherigen Meinungen und Lebensgewohnheiten infrage stellt. Deshalb ist es schon richtig beschrieben, dass Menschen, die sich eh schon durch die offene Gesellschaft herausgefordert fühlen, angezogen sind von Parteien, die ein geschlossenes Weltbild haben – und entsprechend ausschließen –, aber das ist nicht

notwendig an Einkommen und sozialen Stand gebunden. Unser Anspruch ist aber ja gerade, nicht in einem Milieu zu verharren, sondern Antworten für die Breite der Gesellschaft zu geben. Als Minister in Schleswig-Holstein habe ich die Erfahrung gemacht, dass man Menschen für Veränderungen gewinnen kann. Wir haben in Turnhallen über den Bau von Strommasten und -leitungen gestritten, die ja nun wirklich die Landschaft verändern. Und am Ende haben Leute gesagt: Okay, ich habe mir das nicht gewünscht, aber ich kann akzeptieren, dass die Masten kommen.

**Kursbuch:** Wie verhält es sich mit der Zukunft als Folie des Hineindenkens gegenwärtiger Überzeugungen? Ein Rückblick: Anfang der 1970er starke Zukunftsvisionen, *small is beautiful*, kleinteilige Lebensentwürfe. Anfang der 2000er-Jahre wieder Zukunftswallungen, frühsozialistische Stadtutopien. Was sehen Sie heute, eher die harte Auseinandersetzung mit pragmatischen, kleinen Wirklichkeitsschritten oder den großen Wurf einer grünen Vision?

**Habeck:** Uns fehlt im Moment eine Erklärung des gesellschaftlichen Zustandes. Die meisten Menschen wissen, was im kleinen Alltag zu tun wäre. Keiner hat diesbezüglich ein Erkenntnisdefizit. Wir wissen im Prinzip, dass in 20 Jahren keine Dieselaautos mehr fahren sollten. Es ist ja verrückt, dass einem die letzten 30 Jahre wie gestern erscheinen. Die nächsten 30 Jahre hingegen erscheinen mir weit weg. Es gilt also, die Zeit selbst zu verstehen, und die ist ja immer das Schwerste, zu begreifen. Das ist der politische Wetteinsatz: Jener Partei, der es am ehesten gelingt, die Widersprüche unserer Zeit zu verorten und Lösungswege zu zeichnen, gewinnt diese Zeit.

**Kursbuch:** Wir wissen eigentlich alles, haben aber keine Theorie der Gegenwart. Wir kennen oft nur den Konjunktiv, was getan werden müsste. Aber wir wissen nicht, wie wir das in unserem System tatsächlich durchsetzen können.

**Habeck:** Aber die Komplexität der Gegenwart ist doch schon die Antwort. Positiv beschrieben, bieten all die vielen Veränderungen die Lösung für die nächsten politischen Schritte. Das ist vielleicht das spezifisch Grüne: Die Veränderungen und auch die Konflikte bejahen und unsere Partei als Bündnispartei weiterzuentwickeln, die bewusst vom gesellschaftlichen Zentrum aus argumentiert.

**Kursbuch:** Das heißt eben auch, keine Zukunftsvisionen mehr formulieren zu müssen. Anders gesagt: Alle Parteien wollen in die Mitte. Pragmatismus regiert. Selbst ein Söder spricht bereits von Ökologie als Zukunftsschwerpunkt der CSU.

**Habeck:** Ist doch hilfreich, wenn die CSU in dieser Frage nicht immer auf der Bremse steht, sondern mitziehen würde. Das gilt übrigens genauso für Linke und FDP. Wenn alle über den Klimaschutz reden würden, wäre das nicht das Schlechteste für die Sache. Da soll der Markus Söder ruhig mitmachen. Aber um noch mal auf den Pragmatismus sprechen zu kommen: Pragmatismus und Mitte klingt so mittig, nach im Alltag herumwurschteln, ohne zu wissen, wohin die Reise gehen wird. Das scheint mir nicht der richtige Begriff zu sein. Stattdessen sagen, dass radikal das neue Realistisch ist. Und damit einhergeht die – zugegebenermaßen – dialektische Aufgabe, über Veränderungen zu Halt und Vertrauen zu gelangen.

**Kursbuch:** Lassen Sie uns über die Feinde der Grünen sprechen. Warum gibt es diese Feindschaften zum Beispiel im Osten?

**Habeck:** Auf der psychologischen Ebene liegt es daran, dass wir den Wandel zur offenen Gesellschaft energisch befürworten. Andere begreifen das aber eher als Verlust von kultureller Identität und Ordnung. Und Identitätsfragen sind in der Politik die emotionalsten Fragen, die verhandelt werden können, weil sie auf dem eigenen Lebensentwurf beruhen. Es liegt außerdem daran, dass es verführbar leicht ist, sich

in der Gegenposition einzurichten. Mit Blick auf die ostdeutschen Wahlen in diesem Jahr glaube ich, dass dies genau falsch wäre. Wenn andere ganz laut Schwarz schreien, sollten wir nicht sagen, dass Weiß besser ist, sondern auf dem ganzen Spektrum der Farben bestehen. Das ist letztlich für alle demokratischen Parteien die gleiche Aufgabe, damit wir wieder in einen echten Diskurs kommen.

**Kursbuch:** Viele umstrittene Diskurse handeln heute von Sagbarkeiten bestimmter Begriffe. Was man sagen und was man nicht sagen darf. Wie ist das zu interpretieren?

**Habeck:** Es gibt rhetorische und semantische Figuren des Populismus, die man sehr genau nachzeichnen kann. Der Schriftsteller Uwe Tellkamp sagt beispielsweise, es gäbe eine Gesinnungsdiktatur in Deutschland, und bei der AfD sagen Leute, die Grünen sind eigentlich Nazis. Hinter beidem steht die Übertragung faschistischer Vorwürfe auf die Verteidiger der offenen Gesellschaft. Solche Sprachmuster haben eine gefährliche Struktur, weil sie keinen Streit über Inhalte führen, sondern diese gerade ausschließen wollen. Hier ist hohe gesellschaftliche Wachsamkeit geboten. Die Grenze zwischen demokratischem Streiten und undemokratischem Niederbrüllen verläuft da, wo andere Meinungen mundtot gemacht werden. Wir müssen umgekehrt über den Streit die Gemeinsamkeiten definieren. Das könnte der Kern einer neuen grünen Diskurskultur sein: Streitkultur als Leitkultur.

**Kursbuch:** Wachsamkeit ist auch gegenüber der AfD gefragt, die mittlerweile einen signifikanten Bevölkerungsanteil repräsentiert. Wo liegt die Grenze in der Auseinandersetzung mit der AfD, auf die wir sehr oberflächlich moralisch und weniger inhaltlich reagieren. Wo endet die Freiheit der andersdenkenden AfD eigentlich?

**Habeck:** Es gibt Grenzen des Verhandelbaren in einer liberalen Gesellschaft. Und zwar da, wo Rassismus beginnt. Da, wo man individuelles

Verhalten zu Gruppenmerkmalen hochstilisiert: Aus »einer handelt so und so« wird »alle sind so und so«.

**Kursbuch:** Warum war es von Annalena Baerbock mutig, über Grenzen und Abschiebung zu reden?

**Habeck:** Weil sie sich traut, ein Dilemma offen auszusprechen. Wir sind Flüchtlingsrechten und Frauenrechten verpflichtet. Und das wollen wir nicht instrumentalisieren lassen. Aber weil auch wir auf pauschalisierte Erwartungen treffen, ist es nicht leicht, eine solch komplexe Position in der Flüchtlingspolitik zu vertreten. Aber es ist auch eine logische Konsequenz. Wenn wir die Institutionen des Rechtsstaats verteidigen wollen, dann müssen wir ihn auch durchsetzen.

**Kursbuch:** Was schlummert in den zwölf bis 15 Prozent AfD-Wählern? Kann man sie durch gute Politik wieder ins Milieu des Guten zurückholen?

**Habeck:** Gutwillig formuliert ist ein Teil der AfD-Wähler auf der Suche nach Hilfe. Es ist quasi ein Notruf. Der Glaube, diese Partei würde Probleme lösen, ist allerdings ein unfrommer Glaube. Und wer sagt, dass das die neue Normalität sei, der muss sich angucken, was in Polen, Ungarn oder Österreich passiert und wie Rechtspopulisten England an den Rand des Wahnsinns getrieben haben. Aber wichtig ist, dass die demokratische Mitte sich nicht kirre machen lässt. Wenn man nur dem rechten Rand hinterhehelt, erodiert die politische Mitte.

Der Fehler, den Seehofer und Söder im Sommer 2018 begangen haben, war entsprechend, den AfD-Diskurs zur Mitte hin zu öffnen und damit zu adeln. Der CSU hat das aber nichts genutzt. Wir müssen dagegen strategisch das Spielfeld verändern. Wir dürfen nicht in die Falle tappen, den Schwarz-Weiß-Mustern der AfD zu verfallen. Stattdessen müssen wir die dahinterliegenden Probleme adressieren und

sie in einem breiteren Kontext verhandeln. Rechtsstaatlich, sozial, europäisch und progressiv.

**Kursbuch:** Deutschland ist mittlerweile umzingelt von rechten Regierungen oder Regierungsbeteiligungen. Wie schätzen Sie das Grüne als Diskurskultur auf europäischer Ebene ein? Ein Europa mit Diffamierungskultur im öffentlichen Raum. Mit rechter Überwältigung im ländlichen Raum.

**Habeck:** Ganz klar, wir leben in einer ernstesten politischen Zeit. Aber es gibt Gegenbeispiele und Hoffnung. Das Bild ist vielschichtig. In den Beneluxstaaten ist Grün im Aufwind. Je nordwestlicher in Europa, desto rechtspopulistischer ist der Protest. Je südwestlicher, desto linkspopulistischer ist er. In den Ländern, in denen eine starke Exportorientierung dominiert, ist der Protest globalisierungsfeindlicher. Wo eine stärkere Binnennachfrage herrscht, gibt es einen stärkeren Linkspopulismus. Eine Gemeinsamkeit ist, dass da, wo das Vertrauen in die staatlichen Institutionen erodiert, der Populismus Zulauf hat. Das bedeutet, dass wir institutionelles Vertrauen stärken müssen. Mir ist bewusst, dass wir Grünen dafür nicht gegründet wurden, aber heute nehmen wir diese Aufgabe an.

**Kursbuch:** Interessant, wie aus dem Antiinstitutionellen von damals heute die Verteidiger des Institutionellen kommen.

**Habeck:** Freiheit bedeutet ja nicht Regellosigkeit oder auf jede Form der Begrenzung zu verzichten. Rechtsstaatliche Freiheit heißt, permanent um die richtigen Regeln zu ringen. Die Rolle der Grünen in dieser Zeit ist die des Institutionenverstärkers.

**Kursbuch:** Auf die Schnelle zum Abschluss: Drei Gründe, warum Grün die nächste Regierung stellen wird?



**Habeck:** Erstens inhaltlich: Wir machen bei Klimakrise und Schutz der Artenvielfalt den Unterschied. Zweitens atmosphärisch: Innerhalb von Regierungen mit grüner Beteiligung wird partnerschaftlicher miteinander umgegangen. Da haben wir einen Lernschritt vollzogen, wir sind solidarisch und gleichzeitig streitbar, quasi ein Regierungskitt. Drittens kommunikativ: Wir Grünen sprechen als Teil der Gesellschaft. Wir sprechen aus der Normalität heraus. Das Grüne ist die neue Normalität.

Das Gespräch fand am 28. Dezember 2018 in Flensburg statt. Wir bedanken uns bei Robert Habeck und Andrea Paluch für die alternative Stadtführung inklusive Rum und »Helgoländer«.